

Bits, Bytes und Bollenhut

Was bedeutet Heimat im 21. Jahrhundert?

Thomas Adam

Der folgende Aufsatz, für die Veröffentlichung in der »Badischen Heimat« noch einmal umfassend überarbeitet und ergänzt, ist entstanden als Vortrag im Rahmen des »Heimat-Symposiums« am 10. April 2015 im Bürgerzentrum Bruchsal. Diese Veranstaltung zählte zweifellos zu den inhaltlich besonders anregenden und anspruchsvollen Beiträgen der Heimattage Baden-Württemberg: Fachleute diskutierten die Frage, ob gelebte Heimat zugleich »machbar« und »planbar« sei. Insbesondere richtete sich das Symposium an Architekten und Stadtplaner sowie an alle, die das Gesicht gebauter Stadtlandschaft mitprägen; in der Ausschreibung der Stadt Bruchsal und des Regionalverbandes Mittlerer Oberrhein fanden sich daher auch folgende Denkanstöße: »Was bedeutet eigentlich ‚Heimat‘ im 21. Jahrhundert, und was bedeutet es, beheimatet zu sein? Wie wird eine Heimatstadt gebaut, wer baut sie und mit welchen Zielen? Stellt jemand sicher, dass wir nicht nur technisch korrekte Bauwerke schaffen, sondern darüber hinaus städtische Lebensräume, in denen wir und unsere Kinder sich beheimaten können? Wo unsere Lebensfreude sich entfalten und erproben kann, wo wir lernen können, frei und verlässlich zu sein? Was wäre zu tun, damit sich Bürger in ihrer Stadt auch in Zukunft beheimaten können?«

1. ■

Zunächst: Der Vortragstitel »Bits, Bytes und Bollenhut« ist nicht wirklich selbst erfunden, er ist abgeschaut bei Bundespräsident Roman Herzog, der – in Niederbayern geboren – 1998 von einer geglückten »Symbiose aus Laptop und Lederhose« sprach, um den Wandel Bayerns vom Agrar- zum Hightech-Standort zu charakterisieren. Und bleiben wir gleich bei Bayern: Eine Studie aus dem Jahre 2010 belegt, dass dies das Bundesland mit einem besonders hohen Grad der Wertschätzung des Heimatbegriffs auch bei der jungen Generation ist. Diese Untersuchung zeigt die große Bedeutung von wirtschaftlichen Rahmenbe-



dingungen und Wohlstand bei der Bildung von bejahendem Heimatgefühl und starker Identität. Ohne materielle Absicherung kann Heimat mit ihren spezifischen Ausprägungen (Landschaft, Kultur, Traditionen und Brauchtum, Mundart, Mentalität) nicht positiv erlebt werden, eine entsprechende Identitätsbildung

unterbleibt. Die Studie schließt mit dem Satz: »Die mit unverkennbarem Stolz [...] betonte Spitzenposition Bayerns wegen der hervorragenden wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen ist somit eine sehr gute Basis für die Stärkung der Verbundenheit und des Heimatgefühls in Verbindung mit Bayern.«

Also gilt noch immer: *Ubi bene, ibi patria* – Wo es mir gut geht, dort ist mein Vaterland. Das wusste bereits Cicero, und schon der hatte die Weisheit wiederum vom griechischen Dichter Aristophanes entlehnt. Materielle Sicherheit und Heimatliebe: Es hört sich vielleicht ein wenig kalt an, aber wir sollten diesen Gedanken nicht aus den Augen verlieren.

Heimat kann ohne Zutrauen und Geborgenheit nicht gedacht werden; es heißt nicht von ungefähr in einem Lied von Paul Gerhardt, dem Dichter des Dreißigjährigen Krieges: »Ich bin ein Gast auf Erden [...] / Der Himmel soll mir werden / Das ist mein Vaterland./ Meine Heimat ist dort droben.« Die Heimat im Jenseits, wo es mir gut gehen wird, nicht hier in diesem irdischen Jammertal voll Krieg und Zerstörung und Elend. *Ubi bene, ibi patria!*

(Nebenbei bemerkt, den Dreißigjährigen Krieg betreffend: Aus Teilen des arg zugrunde gerichteten Kraichgau gibt es vielsagende schriftliche Aufzeichnungen von behördlichen Ortsbereisungen, entstanden gegen Kriegsende, um 1648. Fortwährende Bevölkerungsbewegungen durch Flucht, Vertreibung, gewaltbedingte Zu- und Abwanderung hatten die Epoche geprägt. In diesen statistischen Erhebungen werden deshalb ausdrücklich diejenigen als die »Alt-Eingesessenen« beschrieben und charakterisiert, die sich »schon« seit zehn und mehr Jahren in den ansonsten praktisch ausgestorbenen Dörfern aufhielten!)

Heimat ist also, kurz gesagt, immer auch ein Stück Absicherung. Sie wird ähnlich wie Familie erlebt und löst wie Familie Gefühle

von Verbundenheit, Zugehörigkeit und Vertrautheit aus. Auch Schutz und Sicherheit gehören dazu.

2. ■

Ein anderer Punkt: Heimat hat heute, wenn der Begriff allein für sich gebraucht wird, praktisch immer eine positive Bedeutung, so wie Glück oder Liebe. Man verwendet das Wort eher gar nicht als dass man es negativ verwendet. Wer nicht mit der Heimat verbunden ist, der wird den Begriff kaum gebrauchen; es zu tun, setzt also schon ein Stück Verbundenheit voraus. Es ist kaum denkbar zu sagen: »Meine Heimat ist die Stadt X oder die Landschaft Y, aber dort war oder ist es ganz furchtbar.« Wenn ich mit meinem Herkunftsort hadere, werde ich vielleicht sagen: »Ich bin geboren in ...«, »ich stamme aus ...«, »ich bin groß geworden in ..., aber dort war es ganz furchtbar«. Doch dass der Heimatbegriff in diesem negativen Kontext verwendet wird, das geschieht wohl ganz selten.

Heimat also bedeutet Verankerung, bedeutet Geborgensein, bedeutet Anschluss finden. Das kann zu tun haben mit Landschaften und bestimmten Orten, an denen man sich wohlfühlt, und meistens auch mit Menschen. Jeder sollte sich fragen, wenn er sein eigenes Heimatgefühl analysieren und verstehen will: »Wenn ich an Heimat denke, bin ich dort« – in dieser Heimat – »eigentlich allein?« Es kann schon sein, dass der ein oder andere beim Wort »Heimat« nur sich selbst und niemanden sonst in der Einsamkeit einer eindrucksvollen Landschaft sieht. Aber die allermeisten werden dann doch eher sagen: »Nein, ich bin da nicht allein. Wenn ich an Heimat denke, dann bin ich in Gedanken zusammen

mit Freunden, Verwandten, Schulkameraden ...«.

Heimat ist also dort verortet, wo enge soziale Kontakte bestanden oder heute bestehen. Heimat ist selbst der soziale Raum, der den Kontakt zu vertrauten Menschen ermöglicht. Und in diesem »Heimatbegriff« sind sich alle Generationen, Jung und Alt, eigentlich relativ einig: Heimat ist da, wo ich meine Freunde habe. Da müssen wir Cicero, den alten Lateiner, also ergänzen oder aktualisieren: *Ubi amici, ibi patria*.

Warum hat Heimat diese Bedeutung? Weil der Mensch ein geselliges Wesen ist. Er benötigt Anschluss und Integration und Einbindung. Und das ist ja auch etwas, was Heimat leisten (können) sollte: Wenn irgendwo die Alt-Eingesessenen Heimat als etwas Abgeschlossenes und sozusagen Verriegeltes sehen (»das ist meines und da hat niemand sonst etwas drin verloren«), dann wäre das ein ganz missverständlicher Heimatbegriff. Heimat darf nicht abgeschottet und nicht exklusiv auf die beschränkt sein, die schon da sind. Heimat ist offen, Heimat muss integrativ sein, Heimat nimmt auf, Heimat ist teilbar, ist auch für andere da. Weil Heimat mehr ist als ein bestimmter Wohnort, haben in diesem Sinne alle Menschen ein Recht auf Heimat – eben auf Einbindung und menschliches Miteinander.

Denn der Mensch kann sich ein neues Lebensumfeld und soziale Zugehörigkeit schaffen, er ist nicht (mehr) statisch an die Stätte der Geburt gebunden. In diesem Sinne ist Heimat dann der Lebensort, an dem man zu Hause ist und sich zu Hause fühlt, »wo ich im



»Heimat erleben« bedeutet für die meisten Menschen keine Vorstellung von Einsamkeit in unberührter Landschaft, sondern von Gemeinschaft in einem vertrauten Umfeld (Foto: Martin Heintzen)

vollen Sinne lebe als einer, der eingewöhnt ist und nicht nur eingeboren«.

Eingewöhnt, nicht nur eingeboren. Ein wichtiger Gedanke: Es bleibt in der heutigen Welt für viele Menschen eben nicht immer bei der einen ursprünglichen Heimat, oft müssen sie auch anderswo »heimisch« werden (können). Dieser Aspekt ist nicht selbstverständlich. Bei quasi traditionellen Vorstellungen des Wortes Heimat schwingt, zumindest unterschwellig, durchaus die Gebundenheit an eine bestimmte lokale Herkunft mit; im Ungarischen etwa bedeutet der entsprechende Begriff für Heimat übersetzt »Elternerde« – und verlangt oder unterstellt damit, dass ich wenigstens in zweiter Generation an einem bestimmten Ort sesshaft bin. Sicher wurde auch der deutsche Heimatbegriff früher in ähnlicher Weise verstanden, aber diese Fixierung ist heute doch längst aufgebrochen und überholt. Und vielleicht gerade deshalb sind diese oft belächelten und im Deutschen altertümelnd klingenden Worte »Heimat« oder »Daheimsein« sogar viel moderner als man meinen sollte.

3. ■

Also zum Thema: Was bedeutet Heimat im 21. Jahrhundert? Wer sich diese Frage so stellt, muss sich auch klar machen: Heimat ist immer ein Begriff im historischen Wandel. Er hat, anders als eingefleischte Traditionalisten sich dies wohl wünschen würden, keine unwandelbare universelle Bedeutung, sondern ist immer aus den Zeitumständen heraus zu begreifen. Die Frage also, ob Heimat im Sinne der sozialen Verortung von Menschen eine Zukunft hat, ist eindeutig zu beantworten – jedoch nur mit einem »Ja, aber ...«.

Heimat wird es geben, solange es Menschen gibt, weil so lange auch der Wunsch nach menschlichem Miteinander existiert. Die Begriffe ändern sich und ebenso die Vorstellungen, was Heimat ist. Darüber darf man sich nicht wundern, das muss man akzeptieren. Vielleicht (oder bestimmt!) werden auch die Gründe, warum wir uns nach Heimat sehnen, sich in gewisser Weise verändern; und ganz sicher werden sich die Orte verändern, die Menschen als Heimat wahrnehmen. Womöglich erleben wir vor dem Hintergrund von Finanzkrisen und globaler Unübersichtlichkeit so etwas wie ein neues Biedermeier, einen Rückzug aus dem Politischen ins Private? Heimat als »bürgerlicher Fluchtraum« ist das Gegenteil von Unübersichtlichkeit und Entfremdung, Heimat ist Nahwelt, verständlich, durchschaubar, ein Bereich des Verlässlichen.

Vor kurzem las ich einen Artikel der Publizistin und Bloggerin Elisabeth Rank, Jahrgang 1984, betitelt: »Meine Heimat, mein Netz«. Auch Sascha Lobo, Blogger und Autor, geboren 1975, hat einen Text betitelt: »Meine Heimat Internet«. Da redet also eine relativ junge, in Großstädten aufgewachsene Generation (beide, Rank und Lobo, sind in Berlin geboren) von Heimat. Aber sie meint, auf den ers-

ten Blick, damit etwas völlig Neues. Das ist sicher reichlich verstörend für die Anhänger des klassischen Heimatbegriffs und für viele sogar ärgerlich, aber die Autoren haben das gut begründet: Das Internet – dies die Quintessenz der beiden Online-Publikationen – ermöglicht selbst über große Entfernungen hinweg Nähe zu Menschen, die man mag, deshalb tritt neben die Heimat als Ort ein Gefühl von Zuhause-Sein im Internet. Hier ist ein Treffpunkt, also auch eine Heimat. Hier kommen Menschen zusammen, die sich etwas zu sagen haben und die miteinander kommunizieren wollen. Wenn man seine räumliche Heimat eine Weile ver-

Heimat
ist da,
wo man sich
nicht erklären muß.

[J. G. Herder]

lässt und zurückkommt, freut man sich bei der Rückkehr, wenn alles so ist wie vorher. Aber man muss auch Verständnis dafür zeigen, dass sich einige Dinge verändert haben: Hier ist ein Haus abgerissen, dort ist eines frisch gestrichen; genauso ist es auch, wenn man nach einer Weile ohne Internet-Anschluss wieder online geht und sich nichts Grundsätzliches verändert hat, nur hier und da ein anderes Seitenlayout, neue Inhalte natürlich, aber insgesamt alles vertraut.

Heimat ist, wo man sich auskennt und weiß, wie man reden muss – denn Heimat definiert sich auch über eine vertraute Sprache. Insofern sind Abkürzungen, Idiome, Emoticons, Smileys allesamt nur eine besondere Form



Wird der Heimatbegriff allein für sich verwendet, so geschieht dies fast ausschließlich mit einer positiven Grundtendenz. Den Begriff zu gebrauchen setzt schon ein Stück Verbundenheit voraus. Sommerliche Wiese auf dem Michaelsberg bei Untergrombach (Foto: Martin Heintzen)

von Dialekt – und Sprache weckt Heimatgefühl, hier also ein digitales und internationales. Um aus dem Blog von Elisabeth Rank zu zitieren: »In meiner Heimat kenne ich die Infrastruktur, die Grundfesten, Straßen, Ecken, ich habe zu dem meisten eine Erinnerung und einen Abgleich, ich weiß, wer wo gewohnt hat und welche Ampel die längste Grünphase hat. Ich kann heute an früher messen und weiß seit meiner Kindheit, dass man sich nicht über Veränderungen aufzuregen braucht, weil man erst glücklich wird, wenn man den Wandel als gegeben annimmt und versteht, dass es nicht wäre, was es ist, wenn es so bleiben würde.«

4. ■

Ein abschließender Gedanke: Welche Konsequenz ergibt sich aus dem Gesagten für Stadtplaner und Architekten? Kann man Heimat »machen«, kann man sie »planen«? Im Grunde wohl in zweierlei Hinsicht. Sicher sind diese beiden Facetten für Experten keine Überraschung, aber vielleicht werden sie doch noch einmal auch aus der historischen Rückschau heraus untermauert:

In der Bestandserhaltung lässt sich Heimat »planen« durch eine lokale Analyse, was von den Menschen einer Gemeinde, einer Stadt,



Bei der Diskussion um Heimat geht es immer auch um Bewahrung baulicher und landschaftlicher »Vertrautheiten« und um einen sensiblen Umgang damit. Sonst droht das Gefühl: »Das ist nicht mehr meine Heimat!«
Landschaftsimpersion aus dem Saalbachtal zwischen Bruchsal und Bretten (Foto: Martin Heintzen)

einer Region auf einer individuellen Ebene als vertraute Heimat wahrgenommen wird; es geht um Bewahrung dieser baulichen und landschaftlichen »Vertrautheiten« und um einen sensiblen Umgang damit. Vor allem diejenigen, die irgendwann aus ihrer ersten und ursprünglichen Heimat weggezogen sind, sich die Erinnerung an das einmal Gewesene bewahrt haben und später dann in einen völlig veränderten Ort zurückkehren, erleben häufig das Gefühl: »Das ist nicht mehr meine Heimat!« Der Kontrast zwischen Erinnerung und moderner Wirklichkeit nimmt natürlich mit dem fortschreitenden Verlust dieser »Vertrautheiten« immer mehr zu.

In der Neugestaltung – wenn Heimat gleich Gemeinschaft bedeutet – ist Heimat planbar durch Schaffung sozialer Räume und Orte für Kommunikation und Zusammenkom-

men. Menschen wollen beieinander sein (und sei es nur im Internet, aber das ist ja ein eigenes Kapitel), also bedeutet »Heimat machen« und »Heimat bauen«, ihnen attraktive Orte für dieses Beieinandersein zu bieten. Dazu ist allen, die in den Bereichen Stadtplanung und Stadtgestaltung arbeiten, allezeit eine glückliche Hand zu wünschen.



Anschrift des Autors:
Thomas Adam
Neckarstraße 58 A
76199 Karlsruhe
thomas.adam@onlinehome.de